

# PREDIGT AM 26. FEBRUAR 2017

## IN DER ST. MICHAELSKIRCHE IN SCHWÄBISCH HALL

Pfarrer Christian Horn

---

Predigttext: Lukas 10, 38-42 (Maria und Martha)

Liebe Gemeinde,

Um zwei Schwestern geht es in dieser kleinen, alltäglich wirkenden Szene. Auf den ersten Blick ist die Begebenheit eher unbedeutend, keineswegs wichtig genug, um uns noch nach 2000 Jahren mit ihr zu befassen. Um so überraschender die bunte, in sich widersprüchliche Auslegungsgeschichte, die sich mit dieser kleinen Geschichte um Maria und Martha im Laufe der Jahrhunderte verbunden hat. Das begann damit, dass man die beiden Frauen typisiert hat, dass man ihnen unterschiedliche Rollen zugeschrieben hat. Die eine, die geistig interessierte, die andere die tätig-praktische.<sup>1</sup> Die eine lauscht, die andere wirkt. Die eine, ganz Ohr, will sich kein Wort Jesu entgehen lassen. Die andere, ganz Hausfrau, ist rührig, aktiv, macht und schafft, sorgt sich um das leibliche Wohl des Gastes. Martha klingt etwas ärgerlich: "Herr, kümmerst es dich nicht, dass mir meine Schwester nicht hilft? Sag ihr doch, dass sie mir zur Hand gehe!" Darauf die Antwort Jesu: "Martha, Martha, du machst dir Sorge und Mühe um viele Dinge! Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt!"

Insbesondere die Antwort Jesu hat zu einer langen Tradition von gegensätzlichen Charakterisierungen der beiden Frauen geführt: Hier das geistig-kontemplative, dort das praxisorientierte, aktive Leben. Die *vita contemplativa* stand gegen die *vita activa*. Und weil Jesus gesagt hatte "Maria hat das gute Teil erwählt", galt das Geistige gegenüber dem Praktischen bald als das Höherwertige, wurde die *Theorie* als das Erhabene, Wesentliche angesehen, dem die *Praxis* als das *nur* Notwendige, *nur* Nützliche untergeordnet wurde. Kopfarbeit also gegen Handarbeit. Hinzukam, dass man die nüchterne Martha gelegentlich auch noch als die geistig etwas minderbemittelte angesehen hat, "nützlich aber beschränkt", zweitrangig eben. Maria dagegen, ihre Schwester,

---

<sup>1</sup> Vgl. Dorothee Sölle (1): "Mystik und Widerstand. 'Du stilles Geschrei'", 246-256; Dorothee Sölle (2): "Das Fenster der Verwundbarkeit. Theologisch-politische Texte", 105-109; Elisabeth Moltmann-Wendel (1): "Ein eigener Mensch werden. Frauen um Jesus" (GTB 1006); Elisabeth Moltmann-Wendel (2): "Das Land wo Milch und Honig fließt. Perspektiven einer feministischen Theologie" (GTB 486)

galt meist als die feinere, geistigere, heiligere. Elisabeth Moltmann-Wendel erzählt: "Wer Martha hieß, tat mir als Kind immer leid. Der Name verpflichtete ihre Trägerin, besonders rührig, aktiv, irdisch, fleißig, fröhlich und tüchtig zu sein." <sup>2</sup> Noch vor fünfzig Jahren konnte man hören, es gäbe Frauen mit einer zupackenden Martha-Seele und andere mit der vorbildlichen Marien-Seele. Eine solche galt dann als still, fein, nachdenklich, zuhörend. Martin Luther hat das Ganze dann noch verschlimmert, indem er den Typ Martha mit der Werkgerechtigkeit gleichgesetzt hat: "Martha, dein Werk muß bestraft und für nichts geachtet werden." <sup>3</sup> Maria dagegen wurde von Luther mit dem Glauben gleichgesetzt, weil Maria auf das Wort Jesu gehört hatte.

Wir ahnen längst, dass dieses Gegeneinander-Ausspielen von Theorie und Praxis, von Hören und Handeln, von Wort und Tat gefährlich ist und dem Neuen Testament aufs Ganze gesehen keineswegs gerecht wird. Manch einem wird inzwischen der berühmte Satz des schwäbischen Pfarrers Gustav Werner eingefallen sein: "Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert!" Oder das Wort Erich Kästners: "Es gibt nicht Gutes, außer man tut es." Oder auch das Wort aus dem Jakobusbrief: "Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein; sonst betrügt ihr euch selbst!" <sup>4</sup>.

Tatsächlich widerspricht schon das Lukas-Evangelium dieser unseligen Tradition, die freilich besonders uns Evangelischen noch heute oftmals zu schaffen macht. Denn manchmal scheint es noch bis in die Gegenwart ein typisch protestantisches Manko zu sein, dass aus dem reformatorischen "*allein durch den Glauben*" und dem "*allein durch die Gnade*" eine gewisse Praxis-Vergessenheit folgte. Eine Einstellung, die das praktische Tun gelegentlich schon beinahe für katholisch hielt! Für eine solches Denken gibt uns aber weder das Leben Jesu noch das Lukas-Evangelium irgendeinen Anhalt. Im Gegenteil: Schließlich steht gerade bei Lukas unmittelbar vor unserer Maria-und-Martha-Szene ausgerechnet das Gleichnis vom barmherzigen Samariter! Und ich möchte behaupten: Das war bewusste Kompositionsarbeit des Evangelisten. Im Samariter-Gleichnis geht es eindeutig ums *Tun*. Es geht schon von der an Jesus gerichteten Frage aus: "Meister, was muss ich *tun*, dass ich das ewige Leben ererbe?" Das *Tun* steht im Mittelpunkt! Und dieses berühmte Gleichnis endet dann auch noch mit den Worten: "So gehe hin und *tue* desgleichen!" *Handle* so wie der Samaritaner! Werde denen, die deine Hilfe brauchen ein Nächster!

---

<sup>2</sup> Moltmann-Wendel (1), 27

<sup>3</sup> Sölle (2), 105f – Bemerkenswerterweise gibt es in England noch heute eine anti-emanzipative Frauenbewegung, die sich "Martha-Bewegung" nennt.

<sup>4</sup> Jakobus 1,22 - Oder man denke an den Apostel Paulus, der gesagt hat, ein "vernünftiger Gottesdienst" müsse unser ganzes Leben umfassen. (Römer 12,1-2)

Erweise Barmherzigkeit über Religionsgrenzen und Volksgrenzen hinweg! Übrigens gibt es eine bildliche Darstellung dieses Gleichnisses aus dem Jahr 1604, da wird der Samariter als Muslim dargestellt, und das ausgerechnet als die Türken drohend vor Wien standen. Der Samariter als Muslim! Das passt als Denkanstoß auch in unsere Zeit!

Liebe Gemeinde, ich denke, wir leben in mehrfacher Hinsicht in Zeiten, da man ein *Tun über Religionsgrenzen und Volksgrenzen hinweg* sehr betonen muss. Wir erleben ja gegenwärtig eine unerhörte Veränderung in der Geisteshaltung der ganzen westlichen Welt, wie die vielen nationalistischen Töne hierzulande und europaweit aber auch im Zusammenhang mit der Neubesetzung des Präsidentenamtes im Weißen Haus in Washington zeigen. Weiter denn je scheinen wir entfernt zu sein von der Schillerschen Ode an die Freude und von dem vierten Satz der Beethoven'schen 9. Symphonie mit dem "Alle Menschen werden Brüder" – zuletzt zu hören beim Einweihungskonzert der Elbphilharmonie.

*Tun* also! Ausdrückliche Freude darum über die vielen Flüchtlingshelfer im Lande. Wobei *Hören* und *Tun* überhaupt kein Gegensatz ist! Vom barmherzigen Samariter heißt es im Gleichnis: Als er den unter die Räuber Gefallenen sah, da jammerte es ihn, da hatte er Mitleid mit ihm, wörtlich gar: "da zerriss es ihm die Eingeweide"! Ja, dieser Samaritaner *hörte (!)*, *hörte das stumme Wort*, die leisen Töne, das stumme Seufzen, die wimmernde Klage des hilfsbedürftigen Opfers. So war er gewissermaßen ein Hörender wie Maria *und* ein Wohltäter wie Martha. Er *hörte*, was in dieser Welt so oft überhört wird. Er hörte, was Priester und Levit (der Tempeldiener) nicht gehört hatten. Obwohl sie auf dem Weg zum Gottesdienst im Tempel waren. Nächstenliebe also statt Gottesdienst? Nein, das ist nicht die Botschaft! Sondern Gottesdienst im Alltag! Auf jeden Fall aber unterbricht die Nächstenliebe den zur Routine erstarrten Gottesdienst! "Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst." Priester und Levit werden von Jesus nicht grundsätzlich kritisiert, aber es wird ihnen klar gemacht: Gottesliebe und Nächstenliebe sind nicht von einander zu trennen. Gottesliebe ohne Nächstenliebe wird zur unfruchtbaren Hülse! Gottesdienst ohne praktischen Bezug zu den Menschen und zur Welt geht ins Leere, führt sich selbst ad absurdum.

Von Karl Barth, dem großen schweizer Theologen, wird berichtet: er habe bei der ersten Teilnahme an einer Kantonsynode beantragt, den Gottesdienst ausfallen zu lassen, weil sich die Synode laut Tagesordnung nur mit kirchlichen

Finanzen und kirchlichen Strukturen befassen wollte und nicht mit der Not der Welt, für die die Kirche doch eigentlich da sei.

Das Tun des Samariters geht also im Evangelium der Begebenheit mit Maria und Martha voraus, setzt vor die Geschichte mit den beiden Schwestern ein deutliches Vorzeichen. Wir können uns ja mal kurz überlegen, was Jesus im Hause der Martha gerade gesagt haben mag, als Maria seiner Rede so ergriffen zuhörte. Vielleicht erzählte er der kleinen häuslichen Gemeinde gerade nocheinmal genau dieses Gleichnis vom vorbildlichen Samariter. Oder das Gleichnis vom Weltgericht, wo es wiederum heißt, "was ihr *getan* habt einem der Geringsten unter meinen Geschwistern; das habt ihr mir *getan*." <sup>5</sup> Dann wären die beiden Schwestern einander womöglich viel näher als es uns die Tradition weis machen will. So wie das schon die große spanische Mystikerin Theresa von Avila, eine Zeitgenossin Luthers, erklärte: "Glaubt mir, Martha und Maria müssen zusammen sein, um den Herrn beherbergen zu können!" Noch weiter ist Meister Eckehart 250 Jahre vor Luther gegangen. Im Zeichen einer aufblühenden Frauenbewegung deutet er den biblischen Text ganz mutig so: "Martha fürchtete, dass ihre Schwester im Wohlgefühl und in der Süße (des Hörens) steckenbleibe." Deshalb habe Jesus zu ihr gesagt: "Sei beruhigt Martha, diese Untätigkeit wird sich bei Maria auch noch verlieren. Sie wird selig werden wie du!" <sup>6</sup> Heilig werden wie Martha, das wurde – durch Meister Eckehart – zu einem neuen Frauen-Ideal aktiven Lebens und Wirtschaftens.

Hören also und Tun! "Ora et labora", "bete und arbeite", das Motto des Benediktinerordens. Bei Dietrich Bonhoeffer kehrt es wieder als "Beten und Tun des Gerechten"! Bei Frère Roger von Taizé heißt es "Kampf und Kontemplation" (Lutte et contemplation!). – Wir müssen uns nochmals die Kompositionsarbeit von Lukas ansehen und darauf achten, wie es nach unserer kleinen Geschichte in diesem Evangelium weitergeht! Da bitten die Jünger Jesus: "Herr, lehre uns beten!" Und daraufhin schenkt Jesus ihnen das "Vaterunser". Um es an dieser Stelle kurz zu machen: Das Gebet Jesu macht deutlich, dass es beim Beten darum geht, dass wir uns öffnen im Sinne des "dein Reich komme, dein Wille geschehe!" Beten im Sinne des Hörens! Weil es beim Gebet vor allem Bitten ums *Hören* geht, ums Hören darauf, wozu Gott uns braucht, um das, was Gott heute von mir will. Der schon mal zitierte Karl Barth hat mal gemeint, man müsse über der Lektüre der Zeitung ins Beten kommen! Ins hörende Beten, um zu wissen, was zu tun ist.

---

5 Matthäus 25,40

6 Sölle (1), 253

In einem Gedicht "Stationen auf dem Wege zur Freiheit" schreibt Dietrich Bonhoeffer: "Nicht das Beliebige, sondern das Rechte tun und wagen, / nicht im Möglichen schweben, das Wirkliche tapfer ergreifen, / nicht in der Flucht der Gedanken, allein in der Tat ist die Freiheit."

Ich komme noch einmal auf unserer Geschichte von Maria und Martha zu sprechen. Die Forschung ist sich heute darin einig, dass gerade die Martha in der ersten Christengeneration eine bedeutende Rolle gespielt haben muss, und zwar als Apostelin! Darauf deutet u.a., dass ausgerechnet sie es ist, die wie Petrus ein erstes programmatisches Christus-Bekenntnis ablegt, quasi als ein "weiblicher Petrus"! <sup>7</sup> Im Johannes-Evangelium wird sie als eine kämpferische Frau dargestellt, die Jesus sogar zur Rede stellt, ihm Vorwürfe macht, weil er sich solange Zeit gelassen habe nach dem Tod des Lazarus! Und eben diesen Lazarus, den Jesus dann doch wieder zum Leben erweckt, soll Martha als Apostelin – so die Legende – in Marseille später zum Bischof geweiht haben. In einer anderen weit verbreiteten Tradition wird Martha sogar als Drachenbezwingerin, als Drachenbändigerin dargestellt <sup>8</sup>, sozusagen als männliches Pendant zu St. Michael, dem Namensgeber unserer Kirche. Martha zähmt, so die verbreitete Ikonographie, den Drachen, mal mit ihrem Gürtel, mal mit ihrem Halsband, und führt das gezähmte Tier an der Leine. Damit galt Martha über Jahrhunderte, wie St. Michael, als Besiegerin böser Mächte.

Da in unserer Zeit die bösen Mächte zunehmend Konjunktur zu haben scheinen, und die "Drachen" drohen, immer mächtiger zu werden, könnte man mit Fug und Recht sagen: Mutige, tapfere Frauen wie Martha braucht das Land, braucht die Welt. Doch warum nicht auch ein paar Männer!? Freilich müsste man unsere heutigen "Drachen" erst einmal als solche eindeutig identifizieren. Dorothee Sölle sprach schon vor Jahren vom "Drachen, der im Pentagon wohnt" <sup>9</sup>. Vergessen wir aber Paulus nicht, der sagt: "Wir kämpfen nicht mit Fleisch und Blut, sondern gegen verborgene Mächte und Strukturen, die die Welt beherrschen." <sup>10</sup> Ja, das Böse ist oft kaum zu greifen. Es scheint, sich zu manchen Zeiten auszubreiten wie eine Epidemie. Um so wichtiger ist es, dass wir überhaupt erst einmal wahrnehmen, dass unsere Welt ein Kampfplatz ist, dass es zu kämpfen gilt, Position zu beziehen wie Martha, und dass es darauf ankommt, einzustehen für die Menschenrechte und Toleranz, für unsere Verfassung und für eine dazugehörige Erinnerungskultur. Es ist wichtig, dass wir nicht schweigen, dass wir uns nicht gewöhnen! Eine moderne Martha

---

<sup>7</sup> Johannes 11,27

<sup>8</sup> Moltmann-Wendel (1), 46ff; Moltmann-Wendel (2), 118; Sölle (2), 108

<sup>9</sup> Sölle (2), 108

<sup>10</sup> Epheser 6,12

scheint mir übrigens Carolin Emcke zu sein, die als Journalistin gegen den Hass angeschrieben hat. Für ihr Buch "*Gegen den Hass*" bekam sie im letzten Herbst den Friedenspreis des deutschen Buchhandels. Es ist wichtig, dass wir Vorbilder haben und uns ein Beispiel nehmen, warum nicht auch an Maria und an der Drachenbezwingerin Martha.<sup>11</sup>

Amen.

---

11 Frauen wie Martha braucht das Land: Für ihr Engagement gegen Rechtsextremismus und rechte Umtriebe in Baden Württemberg, konkret in Pforzheim, und für ihr widerständiges und furchtloses Handeln erhält *Christiane Quincke*, evangelische Dekanin in Pforzheim den diesjährigen AMOS-Preis der OFFENEN KIRCHE. Frau Quincke scheute nicht davor zurück, anstößig zu wirken und Widerspruch zu erzeugen, da sie sich als Christin dazu verpflichtet sieht, gegen die Abwertung und Missachtung von Menschen, hörbar ihre Stimme zu erheben. "Als Christin bin ich dazu verpflichtet", sagt Quincke, "es ist mein Glaube als Christin und meine Grundüberzeugung, mich für die Schwachen einzusetzen und den Mund für die Stummen aufzutun". Deswegen setzte sie sich auch für Flüchtlinge und Asylbewerber ein. In der Tradition von Martin Luther King fordert sie, Träume von Frieden und Gerechtigkeit zu leben und den Alpträumen von Nazis und Terror gegen Menschen entgegenzusetzen. Dies hat ihr zahlreiche Anfeindungen von verschiedenen Seiten eingebracht: man warf ihr vor, politisch zu agieren und ihr Kirchenamt zu missbrauchen. "Man macht sich keine Freunde, wenn man die Dinge beim Namen nennt", sagt Quincke. - Einen Sonderpreis (im Rahmen der AMOS-Preisverleihung) erhalten *Jessica Schukraft* und *Iyen Jobs* vom Fraueninformationszentrum Stuttgart für ihren Einsatz gegen Menschenhandel und Zwangsprostitution. Schukraft ist Sozialarbeiterin und Diakonin, Jobs ist nigerianische Seelsorgerin. Die Jury des AMOS-Preises befand ihre Arbeit für innovativ und einmalig. Neben der psycho-sozialen Betreuung der betroffenen Frauen wird in Form einer interkulturellen Zusammenarbeit auch eine seelsorgerische Begleitung angeboten. Durch die gemeinsame Begleitung beginnt bei den Betroffenen ein Prozess der Heilung, so dass sie wieder selbständiger und frei von Angst ihr Leben führen können.